

Silvia Faller
Eine Frau allein auf dem Jakobsweg

Satz & Gestaltung: Verena Kessel

ISBN Taschenbuch	978-3-86476-035-8
ISBN E-Book EPUB	978-3-86476-614-5
ISBN E-Book PDF	978-3-86476-615-2



Seit 1542

Verlag Waldkirch KG
Schützenstraße 18
68259 Mannheim
Telefon 0621-79 70 65
Fax 0621-79 50 25
E-Mail: verlag@waldkirch.de
www.verlag-waldkirch.de

© Verlag Waldkirch Mannheim, 2013
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags.

Silvia Faller

Eine Frau allein auf dem Jakobsweg

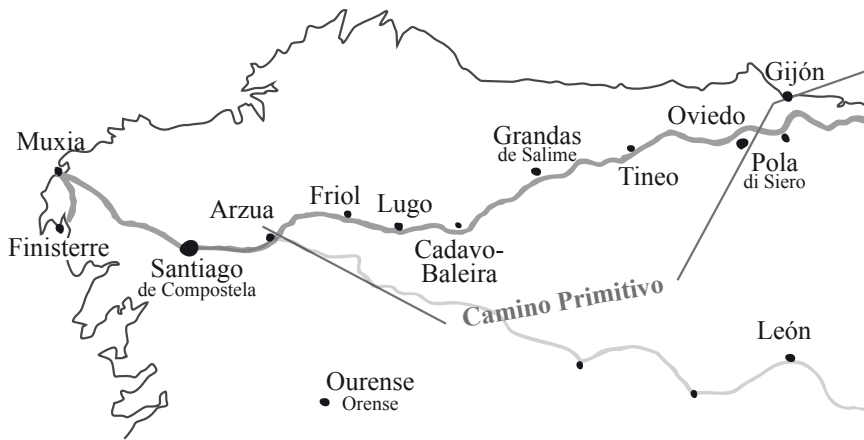
1000 Kilometer Magie und Abenteuer

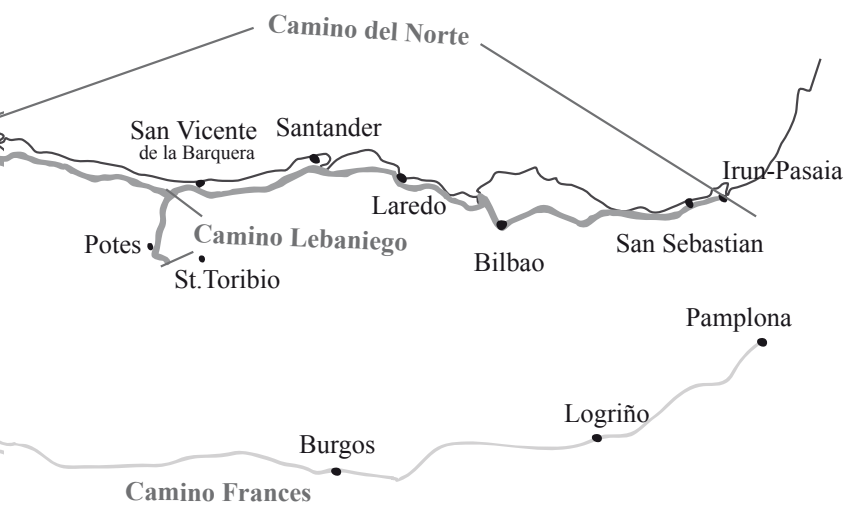
**Mein Weg über den Camino del Norte,
den Camino Lebaniego und
den Camino Primitivo nach
Santiago de Compostela**

Verlag Waldkirch

Danke

Hagen, Samira und Felicia für Eure Liebe und
Euer Verständnis.
Iris, für Deine Freundschaft





Inhaltsverzeichnis

Auf dem Camino Lebaniego	17
„¿Viaje sola?“	23
Von Blasen und anderen Wehwehchen... ..	25
Freundinnen	29
Klostergeschichten	35
Völkerwanderung.....	39
Grenzerfahrung	47
Der Spanier an sich.	51
Pilgerschwester, Pilgerbruder	55
Was ist Luxus?	59
Nicht alle Wege führen nach Santiago ... oder ... Umdrehen will gelernt sein.....	63
Wenn der Weg dich ruft	68
Abschied in Santander.....	73
I´m walking in the rain.....	77
Von Einsamkeit und Alleinsein	80
Hundeflüsterer	84
Valdedios	89
Stunde um Stunde, Schritt für Schritt	94
Geburtstag	97
Centro del médico	103

Pilgertochter	107
Herbergsgeschichten	112
Königsetappe.....	119
Wettrennen... oder...	
Warum nicht jeder Pilger auch dein Freund ist.....	124
Von kleinen und großen Freiheiten	129
Die spinnen, die Römer	135
Kameradschaft	139
Begegnungen	144
Soweit die FüÙe tragen.....	148
Glück.....	155
Ankunft in Santiago de Compostela	159
An der Muschel sollt ihr sie erkennen... ..	163
Fußballfieber	168
Abschied am Ende der Welt.....	171
Wenn Schwaben pilgern.....	177
Was bleibt.....	181
Stationen Irun-Santiago-Finisterre 2010.....	187
Kleines Wörterbuch	190

Gehe ruhig und gelassen
Durch Lärm und Hast
Und sei des Friedens eingedenk
Den die Stille bergen kann
Stehe, soweit ohne Selbstaufgabe möglich
In freundlicher Beziehung zu allen Menschen
Ob es dir bewusst ist oder nicht
Es besteht kein Zweifel
Das Universum entfaltet sich wie vorgesehen
Strebe behutsam danach
Glücklich zu sein

(Desiderata 1692 Baltimore)

Vorwort

Als ältestes von drei Kindern habe ich schon früh gelernt, Verantwortung zu übernehmen. Dies zieht sich durch mein ganzes Leben. Ob in meinem ursprünglichen Beruf, in meiner Familie oder im Bekanntenkreis – immer gibt es Menschen, um die ich mich kümmere oder die ich betreue. Menschen, die meine Zeit und Aufmerksamkeit beanspruchen, hinter deren Erwartungen ich oft meine eigenen Wünsche – aus Liebe, Zuneigung und Pflichtgefühl – zurückgestellt habe.

Wie verlockend ist da der Gedanke, einmal eine Zeit zu haben, in der ich nur mir selbst gehöre, für niemanden die Verantwortung trage, nur meinen Wünschen folgen kann. Keine Rücksicht nehmen müssen, nicht selbstlos sondern selbstsüchtig sein zu dürfen. Eine Zeit, in der ich ohne schlechtes Gewissen egoistisch, ganz auf mich bezogen sein kann. Herausfinden: Wer bin ich, wenn ich alleine bin? Kann ich mich selbst und die Begegnung mit meinem inneren Ich ertragen? Wie gehe ich mit dem Alleinsein, mit Ängsten um, wenn niemand da ist, der mir den Rücken stärkt? Was kann ich mir zutrauen, wenn ich mich nur noch auf mich verlassen kann?

Heute habe ich einen Beruf, der viel vorausschauende Organisation und Planung erfordert. Es ist nicht immer einfach, die Anforderungen von Familie und Beruf zu vereinbaren. Wie verlockend also auch die Überlegung, die Organisation eines Tages auf wenige grundlegende Bedürfnisse reduzieren zu können.

Eine Pilgerreise bietet die Möglichkeiten, diese Vorstellungen zu verwirklichen.

Vor vielen Jahren hatte ich die Idee dazu. Von Anfang an war es mein Wunsch, diese Zeit überwiegend alleine zu verbringen. Also begann ich, Spanisch zu lernen und mich über die verschiedenen Pilgerwege nach Santiago zu informieren. Ziemlich früh entschied ich mich gegen den „Camino Frances“, den bekanntesten spanischen Pilgerweg und offiziellen „Jakobsweg“. Zu touristisch erschlossen und überlaufen, insbesondere im Jahr 2010, einem „Heiligen Jahr“, in dem wesentlich mehr Pilger unterwegs sein würden.

Ich suchte nicht nur einen Weg, der weniger begangen wurde, sondern auch körperliche Herausforderungen. So entschied ich mich, zunächst den Camino del Norte entlang der Atlantikküste von Irun bis kurz vor Gijón zu gehen, dann ins Hinterland abzuzweigen und über die Berge dem Camino Primitivo zu folgen. Ab Lugo führt dieser dann aber in einer Tagesetappe zum Camino Frances und vereinigt sich mit diesem. Stattdessen wählte ich ab Lugo eine inoffizielle Wegführung zurück zum Camino del Norte, der hier bereits im Landesinneren verlaufend ebenfalls Richtung Camino Frances strebt. So konnte ich die Zeit, die ich auf dieser Pilgerautobahn verbringen sollte, auf zwei Tage verkürzen.

Vom Camino Lebaniego erfuhr ich erst unterwegs. Dieser führt von der Küste ab San Vicente de la Barquera in 2-3 Tagesetappen nach Potes und etwas weiter zum Kloster Santo Toribio de Liebana in die „Picos de Europa“, die spanischen Alpen. Auch vom Camino Frances und ande-

ren Ausgangspunkten her, führen spektakuläre, fast unerschlossene Wege durch dieses Gebirge, die aber nur mit entsprechenden Karten und Ausrüstung zu bewältigen sind. Von Potes aus bin ich mit dem Bus zurück an die Küste gefahren und dort auf dem Camino del Norte weitergepilgert. Der Camino Lebaniego gehörte zu den abenteuerlichsten mentalen und körperlichen Herausforderungen auf meiner Pilgerreise. Und hier, am zweiten Tag auf diesem Weg, beginnt meine Erzählung...



Auf dem Camino Lebaniego

Heute hat mir dieser Weg alles an Kraft und Energie abverlangt. Von morgens um 8 Uhr bis abends 19.30 Uhr bin ich mit kurzen Pausen Berge hoch- und hinuntergestiegen, habe Markierungen und Wege gesucht, Herbergen geschlossen vorgefunden und bin erst nach ca. 35 Kilometern erschöpft in Potes angekommen. Auch hier sind Herberge und Pilgerbüro – anders als in meiner Info angegeben – bereits ab 18 Uhr geschlossen und telefonisch ist niemand erreichbar. Auch die Tourist-Info ist schon lange zu. Auf der Suche nach einer Pension laufe ich durch die Gassen. Eigentlich biete ich einen mitleiderregenden Anblick. Schuhe und Hose sind bis zum Knie nass und schlammverkrustet, gezeichnet mit schwarzen Aschespuren bis zum Oberschenkel. Zeugen meiner mühsamen Suche nach einem Pfad, der mich von einem Berg herunterführen sollte.

Lange bin ich auf der Anhöhe über eine abgebrannte Fläche zwischen schwarzverkohnten Büschen umhergeirrt bei dem Versuch, eine Wegmarkierung zu finden. Getrieben von den Regenwolken und dem Nebel, die sich hinter mir über den Gipfel schieben, immer auf der Hut, den schroff abfallenden, hinter Gestrüpp verborgenen Felsüberhängen nicht zu nahe zu kommen. Nein, mit einem Wanderweg in den österreichischen Alpen ist dieser Pilgerweg beileibe nicht zu vergleichen. „A la derecha...a la derecha...“ nach rechts sollte ich mich halten laut den Hinweisen eines freundlichen Spaniers im letzten Dorf. Angestrengt suche ich die Umgebung nach möglichen Markierungen ab. Wenn ich nicht bald einen Pfad finde, muss ich womöglich

umkehren, zurück ins Dorf und dann die Landstraße nehmen. Doch auf dieser habe ich mir gestern schon an einem langen, sonnig-heißen Tag mit qualmenden Socken neue Blasen gelaufen. Teilweise breit ausgebaut, dann wieder in engen Windungen in die karstigen Felsen gesprengt, sind die Straßen jedoch keinesfalls für Wanderer angelegt. Es gibt selbstverständlich keinen Gehweg, oft nicht einmal einen schmalen Seitenstreifen, auf dem ich laufen könnte. Lange Zeit Einsamkeit und Stille, dann brettern Busse oder Lastwagen in atemberaubendem Tempo durch die Kurven und reißen mich aus meinem müden Trott. Die Fahrer erschrecken mindestens genauso wie ich. Hier rechnet niemand mit Fußgängern, und ich schicke Stoßgebete gen Himmel und den Rennfahrern Flüche hinterher.

Deshalb ist meine Freude zunächst groß, dass der Weg heute überwiegend in den Bergen und abseits der Straße verlaufen soll. Nun aber wird durch den drohenden Wetterwechsel der Weg über die Berge bald zu riskant. Ich habe weder Wander- noch Landkarte und in meinem Pilgerführer ist dieser eigene Camino abseits der Hauptroute nicht näher beschrieben. So kann ich mich nur vage an einem kleinen Faltblatt orientieren, das zumindest die Dörfer nennt, an denen ich vorbeikommen soll. Endlich sehe ich ca. 50 Meter entfernt einen Pfosten, der eindeutig nicht zur Landschaft gehört. Der direkte Weg ist durch unpassierbares Gestrüpp versperrt, also wieder den Berg hoch, über die verkohlte Fläche und dann...a la derecha...der Pfosten schmückt sich mit einer gelben Markierung – eigentlich zeigen mir rote Pfeile den Weg – aber der Pfad daneben führt eindeutig und sehr steil nach unten. Nun denn, „Werdet kreativ und sucht

euren eigenen Weg...“, lautete der Rat von Ernesto, dem Pilgervater in der Kultherberge von Güemes.

Die Entscheidung erweist sich letztendlich als richtig. Mit anderen habe ich an diesem Tag weniger Glück. Im Tal angekommen stehe ich vor der Wahl, noch ca. 12 Kilometer zu laufen, davon mindestens 3,5 Kilometer entlang einer stark befahrenen, engen und kurvenreichen Landstraße, oder nochmals einen Anstieg in Kauf zu nehmen und nach ca. 7 Kilometern in einem Dorf in einer Privatherberge zu übernachten. Zwischenzeitlich ist es 15 Uhr und es regnet.

Ich wähle die Bergetappe. Zunächst führt mich der sporadisch markierte Weg durch eine enge, bewaldete Schlucht aufwärts. Der feine Nieselregen fängt sich im Laub der Bäume, der Boden ist mit einer mulchigen, viele Jahre alten Blatterschicht bedeckt. Wie durch einen verwunschenen Märchenwald schlängelt sich der halb zugewachsene Pfad an einem Wildbach entlang. Ich fülle meine Wasserflaschen mit dem klaren, kalten Wasser. Hier ist bestimmt seit Ewigkeiten niemand mehr durchgekommen. Trotz des Nieselregens genieße ich diese einsame Natur – bis mir ein Erdbeben den Weg versperrt. Auf einer halb darunter begrabenen Wandertafel ist noch zu erkennen, dass es hier einen Rundweg über den Bach geben sollte, der ebenfalls ins Dorf führt. Auf meiner Seite ist kein Durchkommen, also wechsle ich über das Wasser und hole mir dabei nasse Füße. Zunächst finde ich tatsächlich einen Pfad, der sich aber kurz darauf in einer sumpfigen Wald- und Wiesenlandschaft verliert. Schmatzend saugen sich meine Schuhe im Schlamm fest, jeder Schritt wird mühsam. Matsch gesellt sich zu dem Wasser in meinen Schuhen. Mein Rucksack

verhakt sich in Dornen und Gebüsch. Wie ein Wildschwein breche ich durchs Unterholz. Vorbei sind die romantischen Gefühle, ich bin müde, nass, dreckig und will nur noch zurück auf eine Straße.

Durch Zufall finde ich einen Weg der zwar nicht in meine Richtung aber links hoch zum Waldrand führt. Dort angekommen erreiche ich wirklich eine Landstraße. Rechts führt diese um das Tal herum, auf der gegenüberliegenden Seite sehe ich ein Dorf – mein Etappenziel. Zu meiner Überraschung entdecke ich einen Wegweiser, der nach links 9 Kilometer Richtung Potes zeigt – meinem morgigen Ziel. Einen näherkommenden Autofahrer halte ich energisch an und frage, wie weit es bis zum Dorf ist. Ungefähr einen Kilometer – más o menos... also mindestens zwei, wie die Erfahrung mit spanischen Entfernungs- und Zeitangaben lehrt. Es ist fast 17 Uhr als ich dort ankomme. Das letzte Haus im Dorf ist die Privatherberge – und diese ist geschlossen! Eine Pension oder eine andere Notunterkunft gibt es nicht. Es bleibt keine Alternative, ich muss Richtung Potes zurücklaufen. Ziemlich frustriert füttere ich den letzten Bissen Proviant – die Notreserve ist nun auch weg – bei dem Gedanken an den Weg, der jetzt noch vor mir liegt. Ich werde noch einiges an Kraft benötigen!

Ein Stück durchs Tal zurück bis zum Schild an der Straße, das ich zuvor entdeckt habe, und dann weiter bis Potes. Die letzten Kilometer laufe ich nur noch mechanisch. Meine Blasen haben jeglichen Protest bereits aufgegeben, immer wieder stolpere ich, weil meine müden Muskeln die Füße nicht mehr anheben wollen, ein feiner Schmerz breitet sich von den Knöcheln Richtung Ferse aus. Bei jeder